

# Der Stadtsichter



7. Dezember: An diesem Tag fuhr der Schienenbus von Stuttgart nach Maulbronn, ein Angebot, das wir gerne annahmen. Mit Freunden reisten wir in den schönen Klosterort, den ich liebe, auch über das Klosterareal hinaus. Anlass war der dortige Weihnachtsmarkt, ebenfalls sehr schön. Es war ein toller Tag und ich mache gerne Werbung für den Kornwestheimer Verein „Rote Flitzer“, die mit diesen drolligen Fahrzeugen immer wieder von der Landeshauptstadt aus schöne Fahrten machen, zum Beispiel nach Konstanz, Heidelberg oder Nördlingen. Es ist ein schönes Fahrerlebnis der einfachen Eisenbahnart und doch spürt man, wie viel Liebe in die Fahrzeuge gesteckt wird. Überhaupt sind nostalgische Zugfahrten schwer im Kommen. Vor zehn oder zwanzig Jahren war das mit Dampflokomotiven gleichzusetzen, doch heute wirken auch alt E- und Dieselzüge nostalgisch. Vielleicht ist das auch die bloße Erinnerung an Zeiten,



als Züge noch pünktlich waren und das mit deutlich weniger Digitaltechnik, welche uns stetig als Allheilmittel verkauft wird. Es ist auch ein bisschen wie bei den Autos, die heute so uniform wirken. Man freut sich wenn man mal ein altes sieht. So kann man heute mit verschiedenen alten Triebwagen fahren und sogar wieder mit alten Intercitys mit ihren türkis-beigenen Wägen und jenen in weinrot-beiger Optik. Das wahren noch farbige Zeiten. Ich erinnere auch an unsere ersten S-Bahnen in orange und weiß oder die Schdrambe in gelb und weiß, wie man es gerade bei einige Jubiläumsstadtbahnen sieht. Ist das nicht toll gewesen? Heute gibt es einen durchgehenden Anstrich, fertig. Das passt in unsere genormte Zeit aus der viele immer wieder mal allzu gerne ausbrechen.

Auch ohne Sonderfahrten bekommt man manchmal Nostalgie geliefert, wenn man mal wieder einen TRI-Zug erwisch. Eigentlich ist auch TRI ein Unternehmen das sich dem Erhalt alter Fahrzeuge widmet, hat aber längst ein Geschäft daraus gemacht. Vor allem Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg werden die historischen Züge immer dann im Regelverkehr angemietet, wenn den regionalen Gesellschaften oder der Deutschen Bahn das Rollmaterial knapp wird. So bin ich auf diese Weise schon mit alten Silberlingen gefahren, die heute allerdings dunkelblau sind. Auch das zeigt, Altes funktioniert mit Personal und Engagement oft länger, als Haitack. Sobald jedoch der Tiefbahnhof in Betrieb geht, ist es in Stuttgart wohl aus mit TRI mangels Ausstattung für die integrierte Signalechnik und auch mit den historischen Sonderzügen. Die eisenbahnaffinen Stuttgarter müssen dann wohl erst mal raus aus ihrer Stadt.

8. Dezember: In Wangen gibt es an der Ulmer Straße einen historischen Arbeiterblock, dessen Frontflügel leersteht und ich hoffe, dass das ortsbildprägende Gebäude erhalten bleibt. Ein paar Schritte weiter findet sich ein sehr modernes Gebäude, welches ein bisschen an Bauhaus erinnert, mit kecker Rundung. Immer wieder fasziniert mich das Backsteinensemble Ecke Ulmer-/Wasenstraße. Der kecke Rundbau, der ruhig ein Stockwerk

mehr haben dürfte und der größere Nachbarbau, der ein Lagerhaus mit Metzgerei war und darüber Wohnungen hatte. Die beide zusammenhängenden Gebäude wirken wie eine Einheit, sind aber wohl unabhängig von einander entstanden. Ebenfalls interessant ist eine Gleiskurve der Stadtbahn die in den Viehwesen abbiegt und zuerst fragt man sich warum, denn da gibt es eigentlich nichts anzuschließen. Tatsächlich befindet sich aber am Ende des Sträßchens der Gleisbauhof der SSB.



In Gaisburg liegt rund um das Kraftwerk einiges brach. Das gilt auch für die Eisenbahnbrücke über die Güterzüge einst die Kohlefelder bedienten. Heute ist sie ungenutzt und auch ehemalige Fernwärmerohre ragen als gekappte Stümpfe ins Blickfeld. Daneben befindet sich ebenerdig ebenfalls ein totes Gleis, teils zugewuchert, teils von künstlichen Stein- und Holzhäufen flankiert. Ist wohl für Eidechsen und anderes Getier gedacht. Das Thema Nachverdichtung scheint hier weit weg zu sein.

An diesem Abend musste ich schmunzeln. Bei lauen Temperaturen saßen an der Eni-Tankstelle in Feuerbach noch einige ältere Südländer unter den drei Schirmchen, die gefühlt immer da sind. Ich fragte mich, woher sie wohl kommen, da sich ja ringsherum keine Wohngebiete befinden. Sagen wir mal so, die Ästhetik hält sich an einer Tankstelle eher in Grenzen. Hier ist auch im Sommer immer ein Treffpunkt, teils auch nachmittags von einigen PS-Affen. Aber egal, wer hier gerade hockt, es sind immer Männer. Vielleicht bietet die Tankstelle in ihrem Verkaufsraum deshalb stapelweise Billy Boy an.

9. Dezember: Der Teilabriss des Schwabenzentrums hat begonnen, ein Gebäudekomplex der besten Modernephase Stuttgarts. Türmchen, Arkadenoptik, offene Abgänge zur Stadtbahn und einstigen kleinen Markthalle. Die Gegner dieses Gebäudes haben seltsame Argumente vorgebracht. Blockig, verwinkelt, Sichtsperrre in Richtung Leonhardsviertel und nicht mehr zeitgemäß. Und jetzt? Ersetzt wird die fantasievolle Architektur durch die übliche Aneinanderreihung von Rechtecken unter dem läppischen Namen „Central One“.



Hat man am anderen Ende der Eberhardstraße mit dem Viergebel erst noch eine gute

Stadtreparatur hingekriegt, macht man das zum Breuninger hin nun wieder kaputt. Vor allem frage ich mich, was zeitgemäß ist? Durchschnitt? Das was man halt überall so baut? Vor allem sehe ich die Gegenargumente gegen den Vorgängerbau nicht erfüllt. Der Neubau ist genauso Sichtsperrre und wohl noch blockiger. Das Gelaber rund um die neuzeitliche Stillosigkeit ist wirklich zum Haareraufen. Je einfacher ein Gebäude, desto größer das Lob: Schnörkellosigkeit, bewusst urban, auf das Wesentliche konzentriert, reduzierte Eleganz, der Funktionalität entsprechend, klare Sprache, bla bla bla. Urbanität gab es schon vor der Vereinheitlichung der Stadt und Formensprache auch, vor allem eine, die Menschen anspricht ...

Endlich ist es geschafft, der Stadtteil Neckarpark hat endlich Schilder mit Straßennamen. Manche Gebäude sind schon seit Jahren in Betrieb und doch sind die Durchstiche bisher immer unbenannt gewesen.

An diesem Nachmittag besuchte ich erst das unsterbliche Buchlädle im Königsbau, dann das Café Nast in der Esslinger Straße, meiner geliebten Schreibstube. Dann besuchte ich Die Galerie Kunstbezirk im Gustav-Siegle-Haus. Eine interessante Ausstellung mit vielerlei Malereien zweier Skulpturen und einem riesigen Wandfoto das eine Gruppe von Frauen im Großbild zeigt. Das Bild ist eine tolle Komposition verschiedener Frauentypen und Körperhaltungen, dass man kaum wegsehen kann. Auch begegnete ich wieder dem Fotografen Christoph Frick, der hier mit kleinen Zeichnungen eine Wand übersät hat in klarer Geometrie. Die Zeichnungen haben alle ein gleichbleibendes Kernmotiv, aber immer mit leichten Abweichungen.



Das passt zu seinen seriellen Fotoarbeiten. Und in der Tat, manches wirkt erst in der Mehrung. Auch toll fand ich ein paar poppige Kulizeichnungen. Viele Menschen benutzen im Alltag einen Kugelschreiber, aber wer macht damit schon Kunst? Seltsam, jetzt, wo ich das sah, fragte ich mich nach dem Warum, wäre aber vorher auch nie darauf gekommen, obwohl ich selbst schon mit Tinte experimentiert habe vom Füller und vom Kuli.

Dann widmete ich mich dem Weihnachtsmarkt. Der Stuttgarter ist für mich immer noch der schönste wenn man ihn in seiner Gesamtheit betrachtet. Dieses Jahr hat er sogar noch einmal gewonnen, oder wieder, weil man die Beleuchtungsorgie auf dem Schlossplatz und in der Königstraße zurückgefahren hat. Das immer heller, immer mehr, immer beweglicher durch blinkende Lämpchen und Blitze speiende Symphonien war für mich des Guten zu viel. Nun steht wie eh und je am Schlossplatz der Weihnachtsmarkt mit seinen Verführungen im Mittelpunkt und keine Lichterschau in der Nachbarschaft. Das tut ihm im Gesamten sehr gut, auch auf den anderen Plätzen. Auch die Platanen auf der Königstraße hat man mit einfachen Lichterketten versehen an denen nichts blinks und keine ani-

mierten Schneeflocken vom Himmel fallen. So ist es wieder feierlicher und besinnlich schön.

Früher war der Weihnachtsmarkt in Stuttgart einmal der größte Deutschlands. Ob ihm dieses Attribut noch zusteht, frage ich mich ab und zu, andererseits ist das aber auch egal. Die Stadt tut gut daran, das tut sie schon eine Weile, den Weihnachtsmarkt einfach als einen der größten und ältesten Deutschlands zu bezeichnen. Beides trifft auf jeden Fall zu und rein statistisch gehört ohnehin nicht alles dazu, von dem man denkt, dass es Teil einer Einheit ist. Das Treiben rund um die Rollschuhbahn hat offiziell nie zum Weihnachtsmarkt gehört, ebenso wenig die finnischen Hütten und meinem Wissen nach auch nicht der Antiquitätenmarkt. An den Rändern hat er etwas verloren, wie auf dem Pfliemlinplatz oder vor der Markthalle. Andererseits hat er zum neuen i-Punkt hin zugenommen und eben auch auf dem Karlsplatz, wo das Antiquitätenzelt mittlerweile durch mehrere Hütten ersetzt wurde. Auch dort ist er dadurch schöner geworden ohne das Blockhausremmi demmi der letzten Jahre. Für die Besucher ist sowieso alles eins, ob es nun statistisch zum Weihnachtsmarkt gehört oder nicht. Mir fällt keiner ein, der größer wäre.

Als ich durch die Budengassen auf dem Marktplatz schlenderte, dachte ich, dass der Platz etwas mehr Glockenspiel vertragen könnte. An dem ungeheuren großen Repertoire, das im Rathausturm schlummert, dürfte man ruhig öfters die Menschen teilhaben lassen. Für die vielen Touristen wäre das eine Attraktion mehr und auch eine schöne Stadtwerbung. Beim Nachdenken zu diesem Thema fiel mir auf, dass es kaum mehr Straßenmusik gibt, wie auch schon öfters über die Königstraße geschrieben. Früher haben Kinder noch Blockflöte gespielt und sich ein bisschen was zum Taschengeld dazu verdient. Auch ein paar Posaunenbläser gab es zuweilen. Gibt es für sie keinen Platz mehr? Sind sie nicht mehr gewollt? Jeden Morgen dienstags und donnerstags spielen immerhin die Turmbläser auf dem Turmumlauf der Stiftskirche. Leider kennt sie dadurch kaum jemand. Die Ludwigsburger Turmbläser gehen ihrem Werk samstags vormittags zur besten Marktzeit nach und erreichen damit mehr Leute.

Später am Abend traf ich mich mit Ex-Kollegen auf dem Schlossplatz mitten in dem kunterbunten Treiben. Es ist immer wieder schön alte Geschichten zu hören und vor allem ist noch immer die Verbundenheit zu diesem wunderbaren Fleckchen Stuttgart vorhanden, womit ich den Schlossplatz meine. 13 Jahre hintereinander habe ich hier einst gearbeitet und war Platzes und seiner Anlieger. Ich habe ihn fast täglich gesehen mit allen Wetterkapriolen und Lichtstimmungen. Ich kannte das Personal in den Firmen und traf in der ganzen Stadt immer wieder Bekannte aus dem Kundenkreis der Post. Leider habe ich nun eine erschreckende Nachricht vernommen, die ich mir so hätte nie vorstellen können. Die Deutsche Post AG bläst so langsam alle Lichter aus und im nächsten Sommer wird die Hauptpost am Schlossplatz schließen. Es ist einfach unvorstellbar, was mittlerweile Kunden gegenüber geschieht, aber die Deutsche Post ist politisch auch hinter den Kulissen einer der brutalsten Einflussnehmer und ein Unternehmen das die letzte Zitrone auspresst.

Es wird nur noch 200 Mischfilialen in Deutschland geben, die Postbank- und Postdienste anbieten, davon bleiben in Stuttgart nur noch zwei übrig, nämlich in Vaihingen und in Cannstatt. Aber die Hauptpost, die man einst das Flaggenschiff nannte und eine der größten Filialen Deutschlands war, zählt heute nichts mehr. Letztendlich wird es nur noch eine Weile dauern dann wird auch der Name Postbank verschwinden und die Deutsche Bank wird auch deren Dienste einstellen. Gerade in Städten wie Stuttgart wo beide Namen noch präsent sind, ist diese Doppelbelegung vermutlich eh ein Dorn im Auge der Geschäftemacher der Zentrale in Frankfurt.

10. Dezember: Die Lucie ist einen langsam Tod gestorben: In Ludwigsburg wird es keine Straßenbahn geben, lediglich eine Reaktivierung der Strecke Ludwigsburg - Markgröningen soll kommen. Man hat auf die falschen Kreise gehört und die zukünftigen Groß-



stadt geschwächt. Zudem hatte man wohl Angst vor der eigenen Courage. Die Unlust man großen Sprün-gen grassiert durch die Städte und in anderen Län-dern kann man sehen, wie es besser geht. Leonberg hat man einst eine Luftseilbahn quasi als Geschenk angeboten, aber damit war man in der nordwestli-chen Vorstadt sichtlich überfordert. Auch das Seil-bahnprojekt in Vaihingen wird mit aller Vermutung nach ein Luftschloss bleiben. Man kann sich auch zu Tode planen und untersuchen, eine beliebte Disziplin in unserer Ge-gend. Dahinter steckt eine gewisse Unlust, die wohl auch das Ergebnis nicht enden wol-lender Projekte ist, die zwischen verschiedenen Interessensgruppen und unter den Behör-den zerrieben werden. Immer wieder werden wichtige Verkehrsprojekte eingedampft. Ir-gendwie kein Wunder, denn etwas zu entscheiden, was man selbst vielleicht gar nicht mehr erlebt, entfacht wenig Enthusiasmus. Die daraus resultierende Unkalkulierbarkeit ist ein weiteres Hindernis und anstatt planerischer Lust herrscht Bestandsverwaltung. In Pa-ris hat man nun eine längere Luftseilbahn eröffnet. In Amsterdam steht eine bevor und selbst Heilbronn hat ernstzunehmende Pläne und könnte damit Stuttgart schon bald in den Schatten stellen. In Stuttgart gibt es immer wieder gute Ideen, die aber dann vielen doch zu mutig sind. Vergessen will ich auch nicht die Esslinger Seilbahn, die schon lange in vielen Köpfen ihre Runden dreht. Innenstadt und Scharnhauser Park sollen verbunden werden. Bisher wurde man sich nie einig, will aber die Idee unbedingt aufrecht erhalten.

Ob die U7 zwischen Zuffenhausen und Vaihingen kommt? Wer weiß. Nun will man den Gäubahnanrainern ein Trostpflaster servieren, indem man die S-Bahn über Herrenberg hinaus nach Horb verlängert, doch genau das ist eigentlich blanker Unsinn, denn die S1-Strecke ist heute schon zu lang. Je länger die Strecken sind, desto risikobehafteter ist der Fahrplan. Anstatt den Hauptbahnhof zu vergraben, hätte man lieber die Stammstrecke um ein drittes Gleis ergänzt, dann könnte man die Linien aufteilen anstatt Durchgangsverbin-dungen weiter auszubauen. Entlastung für die S-Bahn kann aus heutiger Sicht nur die

Panoramabahnstrecke bieten, aber genau die will man ja vom Zentrum abhängen. Auch von einer S-Bahn zwischen Esslingen (Schusterbahn) und Ludwigsburg sowie nach Calw ist keine Rede mehr. Der regionale Verkehr ist ein Desaster in Praxis, Planung und Unterlassung.

In der Stuttgarter Zeitung wurde Alexander Gehling vom Tiefbauamt vorgestellt. Er ist für die Ampelschaltungen der Stadt verantwortlich, womit er eines der größten Arbeitspakete der Stadt hat. Ich hoffe, er macht das noch nicht so lange – damit wäre er für das Desaster ja mit verantwortlich - und hat noch einen gewissen Enthusiasmus, um hier einiges zu bewegen. Die Unlogik fehlender Ketten schaltungen ist eine Katastrophe. Stuttgart braucht an den Achsen anstatt Fußgängerbedarfsampeln eine grüne Welle. Dies ermöglicht für Autos und Fahrbahnquerer ausreichend Kapazität. Zudem braucht man viel mehr Einbahnstraßen, dort wo man Karreestraßen hat, wie beispielsweise auf dem Seelberg, in Degerloch-Ost, in der Weststadt oder in Vaihingen. Das würde allen helfen. Der Verkehr wäre einfacher handzuhaben, die Straßen wären einfacher überquerbar, es gäbe weniger Unfallrisiken und auch weniger Gerangel. Zudem brächte das mehr Platz für Grün und man bräuchte weniger Ampeln. Das wäre in vielen Teilen der Stadt umsetzbar. Ganz nebenbei, es werden nachts und sonntags viele Ampeln gar nicht benötigt. Da hätte die Stadt Einsparungspotenzial.

Heute waren wir im Theaterhaus, und es schien, als wäre Weltlachtag. Am gleichen Abend spielten parallel Rolf Miller und Urban Priol, zwei Größen ihrer Zunft. Wir waren bei Urban, dem scharfzüngigsten Politksatiriker. Ich sah ihn zum dritten Mal laif und seine Jahresabrechnung war einfach brillant. Er brachte den großen Saal zum Beben und er wird ihn wohl immer und immer wieder ausverkaufen.

Im Foyer sind mittlerweile neue Fotos ausgestellt. Diesmal von einem alten Bekannten: Otto Kuhnle. Er tritt ja oft mit Michael Gaedt und Roland Baisch in einer Art Kleiner Tier- schau auf. Der Schauspieler und Musiker zeigt brillante Schwarz-Weiß-Fotos aus Berlin und Stuttgart zeigt. Auch ein paar Abschweifungen wie Schorndorf sind darunter, immer mit der Fixierung auf die eher abseitigen Perspektiven der Städte. Jedes der Motive ist für sich beeindruckend. Auch wenn man nicht ins Theaterhaus des Programms wegen geht, lohnt es sich hineinzuschauen nur um die Fotos zu betrachten, es ist ja schließlich immer zugänglich.

11. Dezember: Es war der Tag der eineinhalb Brückeneröffnungen. An der Grenze von Kornwestheim und Ludwigsburg ist die B27-Brücke fertig und wieder vierstreifig befahrbar. In Cannstatt wurde die provisorische Rosensteinbrücke eingeweiht. Für viele Bewohner der Neckarvorstadt bedeutet das bald Umwege ins Cannstatter Zentrum, denn nun folgt ein langsamer Abschied von der Wilhelmsbrücke, die schönste unter den größeren der Stadt. Ein Jammer, aber marode ist halt marode. Dabei kann jedes Material lange hal-

ten, wenn man es ausreichend pflegt. Das wurde in der Bequemlichkeit vorheriger Jahrzehnte leider allzu oft übersehen.

Heute hatte ich den Jahresabschluss mit meinem Stadtwanderern. Wir machten einen kleinen Innenstadtspaziergang, der uns auch den Weihnachtsmarkt tangieren ließ. Alles war friedlich und zum Glück waren viele Leute unterwegs, was in diesem Tag nicht selbstverständlich war. Die ganze Stadt war im Vorfeld gefühlt zur Risikozone erklärt worden, weil ein israelischer Fußballclub im Neckarstadion gastierte, wodurch die Polizei Alarmstufe Rot ausgerufen hatte. Eines meiner Stadtwanderungsmitglieder ist extra nicht angereist aus Angst vor menschlichen Verwerfungen in der Innenstadt. Die anderen aber bewegten sich angstfrei. Stuttgart ist schließlich groß, dass wenn es irgendwo laut wird, man auch schnell irgendwo hin ausweichen kann. Insofern ging alles geruhsam seinen Lauf und es gab keine Vorkommnisse gab, und das alleine ist schon erfreulich. Natürlich war die Terrorgefahr auch Diskussionsgegenstand in unserer Runde. Man muss ja sehen, dass es Terror immer gegeben hat. Vor rund 100 Jahren hat man Politiker erschossen wenn sie zu links waren oder anderweitig für gewisse Gruppierungen unpassend. Über das Dritte Reich müssen wir gar nicht reden. Später gab es Bader-Mainhof und RAF, es gab das Attentat bei den Olympischen Spielen in München und jenes auf dem Oktoberfest. Die Welt hat sich so sehr gar nicht verändert, auch wenn man uns das stetig einredet. Die Quellen der Gewalt verschieben sich immer mal, aber die Folgen waren fast immer ein Thema. Das sollten wir nicht vergessen. Genau das ist ein Grund weiterzumachen, zu feiern, Kulturveranstaltungen zu besuchen, auf die Weihnachtsmärkte und in Restaurants zu gehen. „Die“ – ich spreche von einer radikalen Minderheit – haben den Hass, wir haben die Freude. Wenn wir diese aufgeben, haben die gewonnen, und das wollen wir sicher nicht. Mit jedem Lied dass wir anstimmen, mit jedem Lächeln zeigen wir Ihnen die Stirn.

12. Dezember: Heute habe ich zweimal S-Bahn-Züge gesehen, die großflächig besprüht waren. Da frage ich mich immer, wo und wie so etwas passieren kann. Die Züge, sollte man meinen, müssten ja nachts in einem abgesperrten Bereich stehen, wo es zumindest Bewegungsmelder mit Flutlicht und Kameras gibt. Zumindest wäre dies durch die hohen Reinigungskosten gerechtfertigt. Dasselbe denke ich auch immer wieder, wenn ich sehe, wie weit die Sprühdosenattackierer in S-Bahn- und Stadtbahntunnels eindringen. An den Zugängen gibt es diese Kameras. Fehlt Personal, das nachts solch sensiblen Bereiche im Auge behält?

Heute Vormittag war ich geschäftlich erstmals in der Esslinger Metro. Auch eine neue Erfahrung. Normalerweise boykottiere ich ja Stadtrandläden, weil man den innerörtlichen Einzelhandel schützen muss, egal, ob Supermarkt oder Tante Emma. Ich fand die riesige Einkaufshalle eher erschreckend, aber für Einzelhändler ist das freilich attraktiv. Immerhin hat mich die Fahrt dorthin daran erinnert, dass ich mir ja schon lange mal die linksneckarische Seite Esslingens genauer anschauen wollte. Ein bisschen ist das dieses Jahr ja

schon geschehen mit Brühl, Weil und Teilen der Pliensauvorstadt, aber es gibt noch viel Stadt zu sichten. In der Metropole sind immer noch Flecken, wo ich unterdurchschnittlich bewandert bin. Habe in letzter Zeit beispielsweise mal mit Altbach, Müllerheim, Deizisau oder Sielmingen nachgelegt. Mich interessiert halt das Gesamtkonstrukt der Stadt, frei von irgendwelchen politischen Grenzen.

Da bin ich gleich bei meinem Lieblingsthema, der überbordenden Verwaltung. Wir haben drei, vier Bundesländer zu viel, in einigen Bundesländer eine zerstückelte Landkreisstruk-



tur und ein Unmaß an Rathäusern. Die so oft angeprangerte Bürokratie ist nur ein Element schlechten Funktionierens. Wenn ich es mit meiner zweiten Heimat, dem Tessin, vergleiche, sind wir rückständig. Fast jedes Jahr fusionieren dort Gemeinden mit einander. Das gilt für abgelegene Talschaften, aber auch für Städte. Lugano, meine zweite Heimat, hat sich von 25.000 auf 65.000 Einwohner vergrößert und dürfte dort langfristig noch nicht am Ende sein mit seinen 110.000 Einwohnern im Komplex. Bellinzona hat sich von 17.000 Einwohnern auf 45.000 ebenfalls fast verdreifacht. In Deutschland waren die letzten großen Flächenreformen in den 70er-Jahren, wie auch hier in Baden-Württemberg. Fast alle Städte ächzen unter einer großen Finanzlast, doch anstatt pragmatisch das zusammenzuführen, was heute zusammengewachsen ist, wurstelt man weiter, schwächt lieber Kultur, Infrastruktur und Jugendinvestitionen. Das ist fatal und da frage ich mich, warum alle immer nach weniger Bürokratie schreien, selbst diejenigen, die sie selbst künstlich am Leben erhalten. Warum konnte man Kreisgrenzen und Stadtgrößen vor fünfzig Jahren völlig neu denken und heute nicht mehr? Neulich sagte ein Bekannter zu mir, ein Fellbacher oder ein Esslinger würde sich niemals als Stuttgarter fühlen, beziehungsweise eingemeinden lassen. Die gleiche Person fand aber nichts dabei, dass Oeffingen, Zell oder Mettingen auch mal selbständig waren. Keiner spricht heute mehr davon, dass Vaihingen, Stammheim oder Hedelfingen auch mal außerhalb Stuttgarts lagen. Ist das aber heute noch ein Thema? Wahrscheinlich sind es Posten und Pöstchen, die nicht geräumt werden wollen.

Selbst innerhalb Stuttgarts ist die Zergrenzung enorm, hat die Stadt doch mehr Bezirke als Berlin und Köln zusammen. Auch das kostet Geld, aber kein Kommunalpolitiker kommt auf die Idee daran zu rütteln. Keiner will sich hier in der Öffentlichkeit die Finger verbrennen oder Parteikollegen in den Bezirksbeiräten schaden. Wo sind die Ergebnisse der ganzen Zukunftswerkstätten? Wo sind die ganzen Stadtkreativen, die solche Neustrukturie-

rungen aufzeigen und wo die Studenten, die sich mit Stadtplanung beschäftigen. Missstände wegzuschweigen ist jedenfalls ganz schwach.

Dass Stuttgart gerade immer wieder mit Detroit verglichen wird ist schon traurig, denn da schreiben Menschen über die Stadt, die sie in ihren Strukturen gar nicht kennen und auch nicht die Seele ihrer Bewohner. Ich bin nicht so naiv zu wissen, dass die jetzige Krise nicht spurlos an der Stadt vorbeigehen wird, aber ich bin mir sehr sicher, dass die Stadt nach einer Gesundschrumpfung wieder auf die Beine kommt. Stuttgart ist in verschiedenen Richtungen wehrhaft, davon bin ich überzeugt. Die Autohersteller nun zu Opfern des Fortschritts zu machen, ist hingegen fast schon erbärmlich.

Eine typische Reaktion der Industrie auf Niedergang ist immer zuerst Arbeitsplätze abzubauen. Dabei wäre es vernünftiger, sich etwas Innovatives einfallen zu lassen. Für die Region Stuttgart mit ihren vielen Autozulieferern und dem großen Konzerndreieck wäre es an der Zeit neue Wege zu gehen. Warum entwickeln Mercedes-Benz und Porsche nicht zusammen mit Bosch einen Wechselbatteriemotor? Würde Bosch vier Batterietypen entwickeln für verschiedene Motorstärken, könnte man damit eine ganze Palette abdecken vom Kleinwagen bis zum PS Monster. Stattdessen jammert man, versucht alte Pfründe zu verteidigen und den Verbrenner zu retten. Das alles erscheint wie ein Kampf gegen die Zukunft und die Verlängerung des Leidens. Es wäre schön wenn Stuttgart wieder mit einem mutigen Plan so etwas wie das Herz der Automobilindustrie wäre, mit einem Neubeginn der international weitreichende Folgen hätte. Innovativer Neuanfang statt immer nur hinterher zu hecheln, das wäre doch schön. In dem von mir so genannten Energiepark zwischen Leuze und Großmarkt hat es große Brachflächen die man durchaus verwenden könnte um Platz für neue Industrie zu gewinnen, für eine die sich an die bestehende ergänzend anschließt und ihr unter die Arme greift. Das wäre zukunftsfähig und für alle eine Gewinnsituation. Zudem würde es diesen Abschnitt entlang des Neckars auch in verschiedener Weise aufwerten. Die Depression, die einige Journalisten Stuttgart gerade andichten, ist irgendwie unpassend. Man muss nun auch nicht so tun, als würden nun gar keine Autos mehr verkauft werden, denn das ist Quatsch. Tatsächlich platzt im Moment eine Blase aus angestauten Problemen. Schon in den 90er Jahren war die Rede davon, dass es zu viele Automarken gibt. Heute aber gibt es mehr denn je und es scheint kein Ende zu nehmen. Dazu kommt natürlich noch die Tatsache dass die Konkurrenz größer wird, dass in immer mehr Ländern Autos gebaut werden, und mir der neuen Technologie eben andere einen Vorsprung gewonnen haben. Zudem hat Stuttgart natürlich das Problem, dass es vorwiegend auf Luxusautomobile ausgerichtet ist, wobei gar nicht ausgemacht ist, dass die junge Generation überhaupt noch das teure Auto als ein Statussymbol und somit als nötig begreift.

Das gerade die Vorzeigemarke Mercedes nur noch das Luxussegment bedienen wollte, zeugt von einer erbärmlichen Zukunftsplanung. Andere Unternehmen leben von einer

großen Angebotspalette, um verschiedene Käuferschichten ansprechen. Die Untertürkheimer Macher hielten davon offensichtlich nichts. Damit haben sie den Konzern natürlich einem großen Risiko ausgesetzt, doch mittlerweile schwimmt man mit verschwurbelten Worten langsam zurück und distanziert sich von dem, was man einst als Ziel ausgegeben hat.



